

Erinnern & Erzählen 1



© Foto: Claudia Baldia

© BAfEP Sacré Coeur Pressbaum, Klostergasse 12, 3021 Pressbaum

Ihre erste Reise

Zu neunt saßen sie im roten VW-Bus ... ihr Chef, seine Frau, deren 2 Kinder und noch vier weitere ... immer redete irgendwer, wenn nicht, hörte man die Musik aus dem Radio ... des Öfteren fragten die Kinder „Wie lange fahren wir noch?“ ... Die Landschaft, die sie sah, wurde immer bergiger ... sie kamen den Schweizer Bergen immer näher ... so gigantische Berge hatte sie noch nie gesehen. Sankt Moritz, ein Schigebiet und eine Station auf der Reise nach Venedig ... Sie musste an Toni Seiler, einen Schispringer und ihr Idol denken ... In diesem Zusammenhang musste sie an Weihnachten 1953 denken ... sie und ihre Schwester bekamen Schi ... Ihr fiel ein, dass sie diese gleich ausprobieren wollten ... trotz der Warnung des Vaters ... „Der Schnee ist viel zu patzig“ ... Das war ihnen egal ... die neuen Schier mussten eingeweiht werden ... alles lief gut, bis sie über eine Schanze sprang und ... einen Stern riss ... Mit dieser Erinnerung wachte sie aus ihrem Tagtraum auf ...

Sie bemerkte, dass sie angehalten hatten ... die Kinder tobten und lachten auf der Wiese neben dem Parkplatz ... die Erwachsenen unterhielten sich ... „Die frische Luft tut gut“ ... „Ich freue mich auf Venedig“ ... Sie stieg aus dem Bus aus ... atmete einmal tief ein und aus ... mitten auf der Wiese stand eine Bank ... sie ging hin und setzte sich und genoss die Aussicht ... hohe Berge, die Spitzen von Schnee bedeckt ... die Sonne, die ihr ins Gesicht schien, tat gut ... Ihr Chef rief: „Alle Mann einsteigen!“ ... langsam stand sie von der Bank auf ... eine wie diese gab es bei ihr zu Hause auch ... alt und morsch ... auf dieser saß sie gerne, vor allem bei Sonnenuntergang und -aufgang ... um zu lesen oder einfach nachzudenken ...

Sie ging zum VW zurück und setzte sich auf ihren Platz in der letzten Reihe ... die Reise ging weiter ... und die Vorfreude auf Venedig stieg weiter ... Venedig ... das war für sie eigentlich immer nur ein Punkt auf der Landkarte gewesen ...

Die glücklichsten Momente einer Mutter und Schwester

Sie weiß nicht, wie genau sie anfangen soll ... Soll sie über die positiven Erlebnisse erzählen oder doch eher auf die negativen eingehen? ... Sie überlegt ... Sie beginnt über ihre Geschwister zu erzählen ... 4, um genau zu sein ... alles Mädchen. Angefangen bei der ersten, über sich selbst als mittleres Kind, bis zur jüngsten. Sie teilten sich ein Zimmer ... eingequetscht in einem Raum ... mit jeder Menge Streitigkeiten und aufgetauter Wut. Sie hatte keinen Fernseher oder Handy. Nur sich selbst und manchmal zu viel davon. Sie berichtete über Wutausbrüche ... von Schüsseln, die geworfen wurden und Stühlen, die zerbrachen. Und doch liebte sie ihre Familie. Sie kannte nichts anderes. Sie lebte minimalistisch. Besaß nur das Nötigste ... und war glücklich.

Sie erzählte von unzähligen Reisen. Obwohl diese gar nicht leistbar waren ...Aber doch irgendwie möglich. Manchester ... Venedig ... Madagaskar ... sie hatte alles gesehen.

Sie lernte jemanden kennen. Den Namen verriet sie nicht. Sie erzählte von einer Hochzeit ... prunkvoll ... wunderschön, angepasst an die damalige Zeit. Sie war glücklich ... für eine kurze Zeit. Sie wurde schwanger ... gebar ein Kind und ihr Mann ... verließ sie. Sie stand alleine da ... mit einem Baby ... musste sich und ihr Kind versorgen ... Geld verdienen ... und überleben.

Sie ist dankbar ... dankbar für den Besuch der Handelsakademie ... dankbar für die Chance ... etwas zu tun ... Nicht zu Hause zu sitzen und sich zu fragen ... was wäre wenn. Sie baut sich etwas auf ... verdient Geld und geht ihren Weg.

Ihr wiederfährt Glück ... das Glück ein Zuhause zu haben ... Glück eine wunderschöne Tochter zu haben ... und Glück eine neue große Liebe zu erfahren.

Er sah hier keine Zukunft mehr

Er sah in diesem Dorf keine Zukunft mehr.

Nach all den Jahren hatte er sich endlich getraut es zu sagen, zu sagen, was ihm immer wieder angetan wurde. Der Mann, der ihm diese Dinge angetan hatte, war nun nicht mehr hier. Nur leider teilte das Dorf seine Erleichterung nicht. Denn das Dorf gab ihm die Schuld, dass ihr Priester gehen musste. Nun lebte er wie ein Geächteter. Die Menschen mieden ihn. Hier war nichts mehr für ihn, außer der harten Feldarbeit und die Schatten der Verbrechen und die Verachtung gegen ihn.

Sobald er alt genug war selbstständig zu arbeiten, zog er weg. In die Stadt. Weg vom Dorf, weg vom Feld. Lieber in einer Fabrik als am Feld. Obwohl er noch jung war, war er selbstständig und stand auf seinen eigenen Beinen und verdiente sein eigenes Geld. Doch die Schatten der Erinnerung lassen sich nicht vergeben, geschweige denn vergessen.

Hin und wieder kam er doch noch zurück. Zu seiner Familie. Und bei einem dieser Besuche lernte er sie auf einer Tanzveranstaltung im Nachbardorf kennen. Er war wie verzaubert von ihr. Sie veränderte ihn. Sie gab ihm wieder Kraft und ermutigte ihn und half ihm zu vergeben und weiter zu machen. Ohne sie hätte er nicht die Kraft dazu gefunden, einem nun in einem Kloster isolierten Priester zu verzeihen.

Sie ist sein Lichtblick, auch nach 51 Jahren der Ehe geben sie sich gegenseitig Kraft.

Mit ihr hat er seine Zukunft gefunden.

Die glücklichen Fügungen des Lebens

Szene über das Leben einer starken Großmutter, ihre Schicksalsschläge und deren weiteres Ergehen

Sie war nie im Kindergarten, trotzdem ist sie in der Hauptschule gelandet. Aber warum nicht? Als eines der acht Geschwister hatte sie es in ihrer Kindheit nicht leicht, was nicht heißen soll, dass sie ihre Kindheit nicht genossen hat. Es war schwierig. Es musste viel geteilt werden. Jeder Cent musste umgedreht werden. Als Tochter einer Bauern-Familie musste viel auf dem Hof gearbeitet werden, Kühe melken, Eier einsammeln und Stall ausmisten. Deshalb war auch keine Zeit in den Kindergarten zu gehen, denn es musste gearbeitet werden. Schließlich kommt das Geld nicht von alleine. Sie war die erste der Geschwister, die eine Hauptschule besuchen durfte, eine kleine, heimelige Klosterschule mit einem wunderschönen kleinen Garten und vielen Klosterschwestern. Nie wurde sie von den Klosterschwestern schlecht behandelt, eher gut erzogen und sie hat vieles gelernt. Später schwelgt sie in schöner Erinnerung, viele Ausflüge habe sie gemacht und vieles getan, was sie gerne mochte, wie das Nähen, Stricken oder Schneidern. Sie kann sich erinnern gesagt zu haben, dass sie unbedingt der Arbeit als Sekretärin nachkommen möchte, denn das war etwas Selbstständiges und etwas, ganz weit weg von der harten Arbeit am Hof.

Doch das Schicksal hatte andere Pläne und schickte ihr einen Wink: die Schwangerschaft als 16-jähriges Mädchen mit ihrer Tochter. Ein kleines hartnäckiges, braunhaariges, süßes Kind. Doch das sollte noch nicht alles sein. Doch das erzählte sie erst später. Als ihre zweite Tochter geboren war, schien die Familie perfekt. Sie heiratete die Liebe ihres Lebens und das zweite Kind kam gesund und munter zur Welt. Doch ein paar Jahre später dann der Schock: die Nieren der jungen Frau versagten und zwar beide. Sofort musste alles sehr schnell gehen. Sie kam ins Krankenhaus und dort wurde ihr gesagt, sie habe keine funktionierenden Nieren mehr. Ab sofort müsse sie eine Dialyse machen und das dreimal am Tag: in der Früh, zu Mittag und spät in der Nacht. Obwohl sie einen aufgeblähten Bauch wegen der großen Mengen an Flüssigkeit hatte, gab sie die Hoffnungen auf eine Spenderniere nie auf. Ihre Hoffnung war ihr einziges Enkelkind, ein kleines Mädchen, etwas pummelig aber liebenswert. Jedes Mal saß sie bis spät in die Nacht bei ihr und wartete geduldig, bis ihre Großmutter fertig war und sie gemeinsam schlafen gehen konnten.

Diese Prozedur ging etwa zwölf Jahre lang, bis eines Nachts zu Heilig Abend ein Anruf einging. Das Wiener Krankenhaus hatte eine passende Spenderniere und sie war die nächste auf der Organwarteliste. Nach diesem Telefonat wurde es ganz still in der Familienrunde. Erst gute 10 Minuten später realisierten alle, dass ein Traum wahr wurde. Sie bekam, eine neue Spenderniere. Sofort fingen alle ihre Liebsten an zu weinen und alle umarmten sie, nur die mittlerweile ältere Frau stand da und konnte es nicht realisieren. Erst weitere 10 Minuten später begriff sie, dass sie nie wieder eine Dialyse machen musste, endlich wieder baden gehen und endlich wieder frei sein konnte und nicht an zu Hause gebunden war. Sie fiel zusammen und fing an bitterliche Freudentränen zu weinen. Sie hatte es geschafft, sie hat nie ihre Hoffnung aufgegeben und jetzt wurde sie dafür belohnt.

Doch nach dem Hoch kam das Tief. Was, wenn der Körper die Niere abstößt? Was wenn die Operation schiefgeht? Dass waren alles Fragen, die ihr und ihrer Familie durch den Kopf rasten. Doch dafür war keine Zeit. Sofort packte sie ihre notwendigsten Sachen und sie fuhren schnellstmöglich in das Krankenhaus, wo alles gleich beginnen sollte. Niemand durfte zu ihr, niemand wusste, wie die Operation verlaufen war. Nach grauenhaften und ungewissen Stunden erfuhr die Familie, dass alles gut gegangen war und ihr Körper und das Immunsystem die Niere annahm.

Das Warten hatte ein Ende. Endlich durfte die Enkelin in steriler Kleidung und Mundschutz zu ihrer Oma in das Krankenzimmer. Überall waren Gerätschaften, die piepten und leuchteten und es war gruselig still. Das Mädchen stürzte sich auf das Bett ihrer Oma und sagte nichts, sie lag nur da und weinte. Das Schicksal meinte es gut mit ihnen. Es war alles gut gegangen und es hatte alles funktioniert.

Den Sommer darauf gingen beide gemeinsam schwimmen und machten alles, was sie vorher nicht konnten, ohne Angst zu haben. Sie machten viel zusammen und das schweißte sie mehr zusammen. Was für eine glückliche Fügung!